

Bezugspreis:

Bestellh. 20.—, monatl. 10.—, vierteljährlich 30.—, halbjährlich 60.—, jährlich 120.—, für das Ausland und Österreich 16.—, für das übrige Ausland bei täglich einmal Auslieferung 21.50. Postgebühren nehmen an Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Dänemark, Holland, Luxemburg, Schweden und die Schweiz. — Einsetzen in die Post-Versand-Preisliste.
Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Voll u. Zeit“ erscheint wöchentlich zweimal Sonntags und Monatsweise einmal.

Telegraphische Adressen:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis:
Die achtspaltige Komposition kostet 12.—. — 10. Zeilenpreis 60%.
„Kleine Anzeigen“: Das erste gezeichnete Wort 1.—, (zwei bis vier gezeichnete Worte), jedes weitere Wort 60 Pf. — 10. Zeilenpreis 60%.
Wörter über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. — 10. Zeilenpreis 60%.
Familien-Anzeigen für Abonnenten 50%.
Belletristische, politische und gesellschaftliche: 2.— bis 3.—, je nach Umfang.
Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft Berlin SW 3, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Schlußzeit 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.
Während des Streiks erhöhte Preise.

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Worwardian, Nr. 15190—15197.

Mittwoch, den 13. Oktober 1920

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.
Fernsprecher: Amt Worwardian, Nr. 11753—54.

Die Entwaffnung der Kleinen.

London, 13. Oktober. Eine Neuermeldung zufolge wird auf der am 14. Oktober in Brüssel stattfindenden Tagung des Rates des Völkerbundes u. a. die Aufstellung eines Programms stattfinden, nach dem die Bewaffnung der verschiedenen Kleinen Staaten (aber nicht der großen!), die dem Völkerbund beitreten sollen, beschränkt wird, desgleichen die Schaffung eines Planes für eine Finanz- und Wirtschaftsorganisation, die die Vorschläge der Brüsseler Konferenz behandeln soll und außerdem das Budget des Bundes für 1921. Tittoni wird einen Entwurf für internationale Aufsicht der monopolisierten Rohstoffe einbringen. Wahrscheinlich wird auch die polnisch-litauische Streitfrage zur Verhandlung kommen.

Londoner Wirtschaftskonferenz. Für Revision und Kredit.

London, 13. Oktober. Der Vorsitzende der internationalen Wirtschaftskonferenz in London Sir George Paish erklärte, daß, falls den Ländern, die durch den Krieg am meisten gelitten hätten, nicht geholfen werde, Großbritanniens in kurzer Zeit vor großen Schwierigkeiten stehen werde. Er trat für eine Revision des Friedensvertrages ein. Simon, der frühere holländische Justizminister, schlug vor, Deutschland einen Kredit zum Ankauf von Rohstoffen zu gewähren.

Verhandlungen im Zeitungsgewerbe.

Im Reichsarbeitsministerium fand heute vormittag eine Vorgesprächung mit den Vertretern der Streikenden statt. Erörtert wurden die statistischen Grundlagen, auf die die Streikenden ihre Forderungen stützen. Die Einigungsverhandlungen selbst begannen gegen 12 1/2 Uhr. Ueber ihren Verlauf liegen bis Redaktionsschluß noch keine Nachrichten vor.

Die Internationale der Völkerbundliga.

Moskau, 12. Oktober. (Stefani.) Am Dienstag nachmittag eröffnete der Präsident des Organisationskomitees, Senator Ruffini, die erste Sitzung des Internationalen Kongresses der Liga für Völkerbund. Auf dem Kongress sind vertreten: Italien, Frankreich, Belgien, England, Spanien, Japan, China, Norwegen, Polen, Rumänien, die Schweiz, die Tschechoslowakei, Südsibirien und Portugal. Senator Tittoni sprach im Namen des Völkerbundes. Er sagte u. a.: Wenn wir den Krieg auch nicht völlig beseitigen können, so werden wir doch dazu gelangen, ihm Hindernisse in den Weg zu legen, so daß er weniger häufig vorkommt. Nach Tittoni begrüßt der Minister des Auswärtigen Graf Sforza die Versammlung im Namen der italienischen Regierung und des italienischen Volkes.

Die hintertriebenen Milchkühe.

Ernährungsfabrikation des Ernährungsministeriums.

Im Frühjahr dieses Jahres tauchte die Nachricht auf, daß Amerika uns 100 000 Milchkühe als Liebesgabe schenken wollte. Sicher wird die Meldung von den breitesten Schichten des Volkes mit Freude begrüßt worden sein. Aber mancher wird sich im stillen gefragt haben, daß er an die Meldung nicht eher glaube, bis die Kühe tatsächlich in Hamburg eingetroffen seien. Die Meldung ist schon richtig gewesen, neuerdings bricht man nach zuverlässigen Informationen sogar von 300 000 Kühen, und doch will es scheinen, als ob die Zweifel recht behalten sollen. Wenn wir wirklich um das höherwertige Geschenk gebraucht werden, so liegt dies aber nicht an den Amerikanern oder ihren Behörden, nein, dann haben wir es den Eiferstüchteleien und dem Ueberbürokratismus unserer deutschen Behörden zu verdanken. Man höre und staune!

Zu der Zeit, als die „Kölnische Volkszeitung“ — es war im Juni — nähere Mitteilungen über diese Angelegenheit brachte und auch diesbezügliche Briefe und Anfragen von Deutsch-Amerikanern veröffentlichte, war die deutsche Admiralität bemüht, von der Entente Schiffsraum zur Beförderung der Kühe nach Deutschland zu erhalten. Wenn wir recht unterrichtet sind, standen diese Verhandlungen kurz vor dem Abschluß und versprachen einen guten Erfolg. Man hatte beantragt, uns die nach dem Friedensvertrag abzuliefernden Schiffe wie für den Gefangenentransport auch zum Zweck der Beförderung der Milchkühe vorläufig noch zu belassen. Da schneite auf einmal in die Admiralität ein mit dem Poststempel des Ernährungsministers Hermes (der sich gerade in Spa befand!) unterzeichnetes, aus Berlin datiertes Schreiben hinein, in dem sich dieser jede Einmischung der Marine in die Angelegenheiten der Volksernährung verbat. Man kann es der Admiralität nicht verdenken, daß sie die Angelegenheit nunmehr auf sich beruhen ließ und sich beanugte, dem Ernährungsminister zu erklären, daß sie ihre Hilfe zum Transport der Kühe nach wie vor zur Verfügung halte.

Im Ernährungsministerium zerbrach man sich unterdessen den Kopf, was man wohl mit den Kühen eigentlich anfangen solle. Trotz allen Ueberlegens konnte man zu keinem Entschluß kommen, und da entstand im Gehirn des Geheimrats Bose der salomonische Gedanke, die Abnahme der Kühe einfach zu hintertreiben. Damit waren alle Schwierigkeiten gelöst, und man hatte mit dem amerikanischen Gesandten keinen Kerger mehr. Alle die Fragen welche nun gegen die Einfuhr der Kühe aufgeworfen wurden, konnten bedenkenlos, Mangel an Kraftfutter usw., waren nur Mittel zum Zweck. Die Amerikaner begegneten diesen Bedenken damit, daß sie um Entsendung eines Tierarztes ersuchten, welcher die Tiere vor ihrer Verladung untersuchen sollte. Weiter erboten sie sich, den Kühen Futter auf vier Monate mitzugeben, damit sie über den Winter kommen. Und es wäre auch möglich gewesen, zu erreichen, daß außerdem an Stelle einer Anzahl Vieh noch mehr Kraftfutter zur Verfügung gestellt worden wäre. Alles dies verfiel nichts, selbst die Erklärung hervorragender Führer der Landwirtschaft, daß sie die Einfuhr der Kühe freudig begrüßen würden, und daß diese Einfuhr dringend erforderlich sei — an Herrn Hermes und seinem Geheimrat Bose prallte alles ab. So kamen denn die Presseartikel und die Debatte im Volkswirtschaftlichen Ausschuss des Reichstags. Sie zeigten den Erfolg, daß mit Ach und Krach die Einfuhr von 2500 Kühen freigegeben wurde.

Die Amerikaner, und mit in erster Linie die Hilfskommission der Quaker in Berlin, sehen diesem Treiben verständig gegenüber. In ihrer amerikanischen Heimat haben die Deutsch-Amerikaner den Farmern unter ihnen zur „Ehrenpflicht“ gemacht, „zu Tausenden und aber Tausenden ein solches Vieh dem deutschen Volk in seiner allergrößten Not zu schenken“. Sie haben die anderen Deutsch-Amerikaner aufgerufen, zur Durchführung des Liebeswerkes Geldspenden herzugeben. Eine besondere Körperlichkeit, die erklärt, „nur gute Milch gebendes, nicht zu altes Vieh, das jährlich mindestens 200 Pfund Butterfett bringt, abnehmen zu können“, ist geordnet worden. „Für die aller Nationen beteiligen sich davon, der Not des deutschen Volkes zu helfen, und — die deutsche Regierung wird nicht dankbar zu sein, wenn sich öffentlich zur teilweisen Annahme der höherwertigen Gabe zwingen! Ein Betrag der für wahr einig ist, und der Anwendung zum deutschen Volk sicher wenig förderlich sein dürfte.“

Anzweifelbar größerer Tuberkulose und andere Krankheiten immer noch unter dem deutschen Volk und fordern entsetzliche Opfer. Die Veröffentlichungen des deutschen Roten Kreuzes lassen keinen Zweifel darüber, wie es um den Ernährungs- und Gesundheitszustand unseres Nachwuchses bestellt ist. „Das Wesentlichste ist die Verbesserung der Kost in Gestalt von reichlicher Zufuhr von Eiweiß, Milch und Fett“, sagt das vom preussischen Wohlfahrtsminister herausgegebene Merk-

Das Problem der Sozialisierung.

3. Sitzungstag.

Fassel, 13. Oktober.

Vorsitzender Hermann Müller eröffnet die Mittwochsmittingung und läßt die Debatte über den Fraktionsbericht fortsetzen.

Franz Waldenburg i. Schl.

begründet einen Antrag, in dem es heißt:
„Der sozialdemokratische Parteitag spricht von oberflächlichen Volksgenossen, die im Kampf um ihre weitere Zugehörigkeit zum deutschen Vaterlande stehen, seine wärmste Sympathie aus. Der Parteitag fordert, daß teilens der interalliierten Beziehungen der Gefahr einer terroristischen Beeinflussung der Abstimmung entgegengetreten wird; er fordert die Sicherung unbeeinträchtigter Stimmabgabe und appelliert an die Genossen der Entente-Länder, daß sie bei ihren Regierungen für strenge unparteiische Durchführung der durch den Friedensvertrag übernommenen Pflichten Sorge tragen und einer Beeinträchtigung des Selbstbestimmungsrechts der Oberschlesier entgegen treten.“

In seiner Begründung weist Genosse Franz darauf hin, daß Obereschlesien jetzt ein Zentrum der Weltpostil geworden ist und daß die obereschlesische Arbeiterschaft dringend verlange, endlich wieder unter geordneten Umständen zur aufbauenden Arbeit zurückkehren zu können. (Leb. Beifall.)

Frau Grünberg-Kürner fordert den Schutz der Frauenarbeit. Graf Vorländer: Die Ausführung der Steuererlasse ist gefährlich gegen die Kinderbewahranstalten. Wegen der Steuerhinterziehung müssen die schärfsten Strafen verhängt werden, besonders Kontiskation des Besitzes zu dem angegebenen Wert. (Sehr wahr!)

Frau Jensen-Rief: Der freie Geist der Weimarer Verfassung steht für die Frauen vornehmlich auf dem Papier, der reaktionäre Geist des bürgerlichen Gesetzgebungs ist Wirklichkeit. Das Recht der Ehefrau auf Erziehung der Kinder und das Recht der unehelichen Kinder muß endlich wirklich gesichert werden.

Frau Kirchner-Franfurt a. M. fordert die Aufhebung des § 68 des Verordnungsgebotes für die Kriegsschädigten, durch den zwei Klassen von Kriegsschädigten geschaffen werden.
Frau Tubenbagen-Wesin: Der Zugang zum Volkshochschulunterricht muß nicht nur den Töchtern der Beamten offenstehen, sondern auch den Kindern der Arbeiterklasse. (Beifall.)

Lichter-Damburg begründet den Antrag der Delegierten aus der Pfalz, die Reichstagsfraktion ebenso wie die Landtagsfraktion in Bayern und Preußen zu beauftragen, dahin zu wirken, daß Maßnahmen getroffen werden, nach denen der Bevölkerung des Saargebietes eine geordnete Vertretung des Reichstags und der Landtage von Bayern und Preußen gegeben wird. Er erklärt, daß er sich als Bewohner der Pfalz Vorrecht aufzulegen müsse, da er sonst Gefahr laufe, bei der Rückkehr in die Heimat von Nationalisten feigegehet und abgeschrieben zu werden. (Beifall.) Die Bevölkerung des Saargebietes ist französisch und wünscht, wie die anderen Abstammungsgebiete behandelt zu werden, auch wenn die Abstimmung erst in fünfzehn Jahren stattfindet. (Beifall.)

Otto Braun:

Die Delegierten der Republik Preußen haben mich beauftragt, folgende Erklärung abzugeben:
„Die preussischen Delegierten des Parteitages begrüßen die Erklärung der Vertreter Bayerns und erklären ihrerseits, daß sie sich eins fühlen mit den bayerischen Genossen in der nachsteh-

endigen Ablehnung und Bekämpfung aller Bestrebungen, die, sei es durch Separation oder Anstrengung einer Hegemonie einzelner Länder auf die Zerteilung der politischen und wirtschaftlichen Einheit der Deutschen Republik gerichtet sind. Die preussischen Genossen fühlen sich auch eins mit ihren bayerischen Freunden in der schärfsten Verurteilung jener gegenrevolutionären Treibereien reaktionärer Kreise, die nicht nur die Erzeugnisse der Revolution bedrohen, sondern auch geeignet, ja darauf gerichtet sind, einen Gegensatz zwischen Bayern und Preußen hervorzurufen und zu vertiefen.“ (Leb. Beifall.)

Ein Schlußantrag beendet die Aussprache über den Bericht der Reichstagsfraktion und es folgt nunmehr die von dieser Aussprache abgetrennte Debatte über „Wirtschaftspolitik und Ernährungsfrage“.

Rudolf Wissell:

Ueber die Sozialisierung des Bergbaues brauchen wir nicht mehr zu reden, denn darüber gibt es bei uns keine Meinungsverschiedenheiten. Hier kommt es allein darauf an zu handeln. Zwischen Kapitalismus und Sozialismus gibt es eine Menge Mischformen bis zur vollständigen Einsegnung der Produktionsmittel. Darüber konnte im alten Parteiprogramm nichts stehen. Erst heute können wir die letzte Wegstrecke übersehen. Selbst manche Unabhängige und Kommunisten geben zu, daß wir durch die tiefe Niederung nur auf der Brücke der kapitalistischen Privatwirtschaft hindurch kommen. Wir tragen aber die Verantwortung, daß wir hindurchkommen und daß wir dabei das Volk nicht unnötig belasten. Für alle nichtsozialisierenden Betriebe hat der vorjährige Parteitag klipp und klar die Planwirtschaft gefordert. Vier Wochen später war alles vorbei, und der Parteivorstand hat sein Bestes getan, daß die Beschlüsse des Parteitages nicht durchgeführt wurden. (Hört! hört!) Genosse Bauer hat dann

ein neues Wirtschaftsprogramm

aufgestellt. Danach sollten 1. die Nieder Mitte und die Braunkohlen sozialisiert werden, damit die Volkswirtschaft dadurch die Herrschaft über Elektrizität, Erze, Kohlen und Eisenbahnen bekomme und somit jederzeit Herr der Wirtschaft würde und damit das Reich der mächtigste Faktor des Wirtschaftslebens würde. Nichts, nichts ist davon zur Wirklichkeit geworden. In Weimar hat Schmidt mir vorgeworfen, mit meiner Partei, daß Schmalhans Ruchenmeister bleibe, könnte man keine Begeisterung werden. Das emporschiebende Strohhalm der Begeisterung hielt und überhaupt nicht weiter, aber hat Schmidt etwa Begeisterung erweckt? (Heiterkeit.) Eine geradezu katastrophale Stimmung hat seine Politik erzeugt. Er war etwa so lange als Reichswirtschaftsminister und nichts hat er für die Sozialisierung unternommen. Das Elektrizitätsgesetz stammt von einem bürgerlichen Minister und wird von einem bürgerlichen Minister durchgeführt. Es ist kein sozialistisch. Der erste Entwurf, hervorgegangen aus dem Kabinett mit Sozialisten, enthielt kein Wort über die Nationalisierung der Arbeiter. Schmidts Wirtschaftspolitik hat alle Möglichkeiten der Sozialisierung erschlagen. 2. wollte das Programm Bauer den Bedarf der Kinderbewahranstalten an Nahrung und Kleidung sicherstellen. Tatsächlich fallen heute den Armen die Genden vom Leibe, die Strümpfe von den Füßen, das Dach über dem Kopf zusammen. Drittens ist aus der angeländigten Fernhaltung der überflüssigen Luxusindustrie nichts geworden. Man hat wie Ludendorff auf ein Wunder gehofft, das nicht eingetreten ist und nicht eintreten konnte.

(Fortsetzung in der Morgenausgabe.)

Blatt für Aergze. Klingt dies nicht wie Hohn, wenn man bedenkt, daß die Reichsregierung gleichzeitig der Einfuhr von Milchföhen die denkbar größten Schwierigkeiten macht? Drüben stehen weit mehr als 100 000 Milchföhe zur Verfügung des deutschen Volkes. Alles will man dort tun, um den Transport zu erleichtern und etwaige Schwierigkeiten zu beheben. Weshalb hat man sie nicht längst geholt, wie die Admiralität es wollte? — Muß sich tatsächlich erst das rote Kreuz und die amerikanische Hilfskommission ins Mittel legen, um beschränkten Bureaukratenverstand aufzurütteln? — Man weiß keine Verteilung für das Vieh? — Nun, die Kommunen werden die Antwort darauf geben können.

Treffend war es, als ein Geheimrat des alten Regimes den ganzen Skandal als das bezeichnete, was ihm tatsächlich zugrunde liegt. Er sagte, indem er eine Gebärde des tiefsten Ekels machte:

„Verdammt Geheimratswirtschaft!“

Der Endkampf in Halle.

Halle, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“). Das Ringen auf dem unabhängigen Parteitag wird heute fortgesetzt. Jeder der Redner aus dem Zentralkomitee versichert aufs Neue, daß gestern im Zentralkomitee ein dauerndes Ringen stattgefunden habe. Luise Zieg, die das Schlusswort erstattete, wendete sich besonders gegen die Kommunisten und die Neukommunisten. Sie versichert, daß während des Kapp-Zugzuges auch die Vertreter der kommunistischen Partei Levi und Bied damit einverstanden waren, daß das Zentralkomitee mit der Regierung verhandle, um das Ruhrrevier zu entlasten, es bestehe also kein Grund, diejenigen, die das getan haben, als Verräter zu bezeichnen. Frau Zieg fährt fort, man habe sich mit Legien und den Gewerkschaften damals nicht zusammengetan, weil man die Politik Legiens teile, sondern weil man eine gemeinsame große Kampffront gegen den Kapitalismus herstellen wollte und das sei notwendiger als gegenseitige Beschimpfung. Sie wirft den Abgeordneten Stöcker und Däumig Treulosigkeit vor und kommt dann auf die Moskauer Bedingungen zu sprechen. An Stelle der alten bewährten Parteigenossen, die in jahrzehntelangem Kampfe gestanden haben, sollen auf Diktat des Teiles von Moskau Leute gestellt werden, von denen wir weder Namen noch Art kennen, von denen wir nicht wissen, woher sie kommen und wer sie sind. Es sollen in die Partei mehrere „bewährte Kommunisten“ gestellt werden, die erst seit 6 Monaten Mitglieder der Partei sind an die Stelle der „alten tüchtigen und grundsätzlichen Unabhängigen“. Aber Frau Zieg hat die Hoffnung, daß trotzdem die übergroße Mehrheit der Unabhängigen auf ihrer Seite stehen werde und weiter sich um das Banner des Programms und der alten Taktik scharen werde. (Weisfall auf der rechten und Gelächter auf der linken Seite.)

Nach dem Schlusswort teilte der Vorsitzende Dittmann mit, daß die Partei keine auswärtigen Bruderparteien eingeladen habe. Es seien aber trotzdem als Gäste gekommen Longuet, der Enkel von Karl Marx, im Namen der französischen, ferner der Genosse Martoff von den linken Menckewitsch. Es ist ferner anwesend der Führer der russischen Gewerkschaftskommission Losowski, und heute vormittag ist angekommen Sinowjew, der Vorsitzende der russischen Exekutive, Bucharin, der mit angeklündet war, ist nicht gekommen. Dagegen sind noch Gäste aus Bulgarien und der Schweiz da.

Um 11 Uhr begann Crispian sein Referat über die kommunistische Internationale. Während schon Frau Zieg wiederholt stürmisch unterbrochen wurde und sich nicht Gehör verschaffen konnte, setzten die Unterbrechungen auch bei Crispian ein. Dieser wandte sich gleich von vornherein gegen die Kommunisten. Er versicherte, daß die Auseinandersetzung nicht nötig wäre, wenn diejenigen, die sich

Neukommunisten nennen, ehrlich sagen würden: Genossen von der U. S. P., wir teilen eure Überzeugung nicht mehr, wir trennen uns von euch. (Gelächter auf der Linken.)

Crispian sucht dann die grundsätzlichen Fragen zu erörtern. Die Sozialisten, sagt er, haben die Entdeckung gemacht, daß es eigentlich nur zwei Probleme gebe, die für die sozialistische Politik in Betracht kämen: die Demokratie und die Diktatur. Da die Rechtssozialisten für die Demokratie und die Linkssozialisten für die Diktatur seien, so haben nach Meinung der rechtssozialistischen Partei die Unabhängigen keine Existenzberechtigung mehr. (Sehr richtig!) Wer als unabhängiger Sozialist sehr richtig ruft, zeigt damit, daß er von unserem Programm keine Ahnung hat. Was uns von den Rechtssozialisten trennt, ist die Koalitionspolitik, das Bekenntnis zur Arbeitergemeinschaft und zur bürgerlichen Demokratie. Man muß berücksichtigen, daß etwa 10 Millionen ungeschulter Arbeiter in die Gewerkschaften gestromt sind und etwa 1½ Millionen in die Partei. Es ist nicht möglich, mit diesen ungeschulten Arbeiterscharen die Politik der Kommunisten zu betreiben. Die kommunistische Partei hat ihre Aufgabe nicht erfüllt. Sie hat vor lauter Angriffen gegen die U. S. P. vergessen, daß es einen Todfeind der Arbeiterklasse gibt, den Kapitalismus. (Hat die U. S. P. daran gedacht?) Sie besteht aus einem Gemisch von allen möglichen putschistischen unklaren Ansichten. Sie hat niemals eine einzige klare Parole ausgegeben, sondern immer nur ein großes Geschrei über Verrat und Verräter erhoben. Sie sollte sich überlegen, daß ihr Verraten beiträgt zur geistigen Demoralisation und Zerrüttung der ganzen Arbeiterklasse, besonders durch ihre dauernden persönlichen Beschimpfungen gegen andersgerichtete Sozialisten. Sie geht schon so weit, daß man in Berlin die Parole ausgibt, der Vortrupp der Revolution seien die Arbeitslosen. Aber die dauernde Radikalisierung der Arbeitslosen durch die R. P. D. hat es nicht verhindert, daß die Arbeitslosen in Berlin ihre Vertreter zum Teufel gejagt und dafür Vertreter der R. P. D. gewählt haben. Aber auch das wird nur eine vorübergehende Erscheinung sein, da noch radikalere Leute auftreten werden, die den Arbeitslosen noch mehr versprechen. Crispian legt sich dann mit dem Programm der kommunistischen Internationale auseinander und versichert, daß z. B. das Landarbeiterprogramm der Russen durchaus opportunistisch wäre und keinerlei revolutionäre Gedanken enthalte. Das Referat von Crispian dauert noch fort.

Es ist bezeichnend, daß keiner der Redner, weder gestern noch heute irgendwie darauf Bezug genommen, daß genau am 12. Oktober vor 30 Jahren in Halle der erste sozialdemokratische Parteitag nach dem Sozialistengesetz eröffnet wurde. Alle Beziehungen zur alten sozialdemokratischen Partei und Tradition sind augenscheinlich von den Unabhängigen abgedrochen worden.

Der heutige Tag wird wahrscheinlich von den Referaten über Moskau in Anspruch genommen werden.

Spaltung der U. S. P. in Hamburg.

Hamburg, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht des „Vorwärts“). Als wir vor einigen Tagen vom Ausscheiden einer Anzahl rechtsstehender U. S. P.-Leute durch die Hamburger Kommunisten meldeten, sprachen wir bereits die Vermutung aus, diese würden nicht lange parteilos sein. Die Spaltung ist jetzt vollzogen. Von heute ab erscheint ein neues U. S. P.-Blatt: die „Hamburger Tribüne“ neben der „Hamburger Volkszeitung“. Das neue Blatt wird von Bergmann, dem früheren Führer der hiesigen U. S. P. und anderen rechtsgerichteten U. S. P.-Leuten geleitet. Den politischen Teil wird die „Hamburger Tribüne“ vom Bremer U. S. P.-Blatt erhalten, von wo aus auch die Finanzierung erfolgen dürfte, da die „Tribüne“ vorläufig nur über einen ganz minimalen Vertriebsverdienst zum Laufen kommt. Die Leute um Bergmann haben sich neulich zur Wahl der Delegierten nach Halle im Hamburger „Echo“ als

schadet neuen Erlebnissen. Hier, in Schmidts Sinfonie, ist die Einigung zwischen alt und neu noch nicht vollzogen; sie zeigt sich erst an, und das Experiment stimmt günstig für den Autor, dem Hugo Reichenberger ein bezwingender, eindringlicher Dirigierhelfer ist.

Die Dritte Sinfonie Striajns, um die sich im „Andruck“ Konzer; Meyrowitz bewundernswert bemüht, lehrt, wie wenig ein Wert wert ist, dem zu irgendeiner Zeit nur der Mantel einer modernen Anzweiflung um ein laiches Gerippe hängt. Dieser Striajin ist hier und anderswo doch nur ein Anlehner, ein Anbeter. Selbst seine letzten Klavierkonzerte, atonal und Schönbergisch, leben von Bizets H. Recl-Sonate. Ein Chamäleon mit leidenschaftlichem, ungesügtem Drang nach musikalischer Gedanklichkeit, die in Wutlerre mündet. Trägt diese grausame Dritte Sinfonie nicht den Titel „Göttliches Gedicht“? Gottloser Einfall, — aber vielleicht der einzige, der jahrdar wird in diesem chaotischen, atonalen, von Wagner schon überwundenen pathetischen Stil. Die Länge löst und stumpft selbst die ganz kleinen, nur noch optischen Reize ab. Dieser Striajin ist tot — es lebe der Reutömer! Dagegen wurde Rachmaninoffs zwischen Gräbelei, östlichem Melos und südländischem Temperament hinjagendes Klavierkonzert unter den Händen der den Gesang liefsenden und die Passage fast mitschwingenden Margarethe Witt zum Erlebnis. Borodins Länge ohne russische Tänger wieder warfen die Phantasie von der Philharmonie in die Felten. „Andruck“? — Abbruch.

Aus dem Heer der Solisten seien für einen künftigen Generallstab vorgemerkt: die aufstrebenden Klaviervirtuosen Claudio Arrau und Jascha Spiwakowitsch, beide unentwegt an sich arbeitend und amerikabereit; der ruhige, zarte, mit feinem Blick, innerlich und ohne Pose musizierende Nija Nikisch; Luise Schröter, deren pompöser, erdschwerer Alt selbst in der Höhe Klang und Wucht behält, dem dramatischen Gesang aber festerer junger als der Vrais; Julius Thörnberg, gesünder und voller als je, scheint mit der Fülle aus den herrlichen, süßen, starken Ton Solirs gewonnen zu haben. Er zeigt meisterhaft das E-Dur-Konzert Böhrensens, das durch ihn einen Dauerplatz in unserer Literatur erhalten dürfte. Walter Kirchoff quält sich weiter mit hohen Tönen und Füllstimme, hat aber seinen Helmentenor endgültig verloren. Zwei in ihrer Stimmung ausgeglichen getroffenen Viedern von Ed. Moritz ist er ein treuer Vermittler. Johanna Sella, begabt, frisch, mit jedem Anlauf, kämpft nur noch mit dem freien Einlag der Töne, um ganz in den färbenden spanischen Viedern Wolfs brillieren zu können. Dem glänzenden Fingerraketen der Anjigege, Arnold Fildisch, dem treffsichersten, der jetzt in Deutschland mit dem Cello spielt, hält der Sonatenspieler noch nicht ganz die Woge. Edmund Reisel wird immer sicherer in der Celloleitung, die Gedn-Variationen bespielt er mit Präzision und behaftet sie anständig. Hoch auf den Bogen der Publikumsbegeisterung schwebt der schöne, weittragende, silberklare Ton der Elisabeth Schumann. Ihr Stoffgebiet ist

Sozialdemokraten in der U. S. P.“ bezeichnet. Man darf gespannt sein, wie sie nun die Gründung einer neuen U. S. P. motivieren werden.

„Im jüdischen Sangnetz“

Deutschvölkische unter sich.

Folgendes Zirkular flattert uns auf den Tisch. Ein Deutschgeborener dürfte es interessieren zu erfahren, daß demnächst erscheine.

In alle Deutschvölkischen!

Die Deutschvölkischen im jüdisch-jesuitischen Sangnetz.

Von Alfred Bah-Weisig und Zarnbani.

Diese Streitschrift ist die Antwort auf die unglaublichen Schwärzungen des Leiters der Guido-Vik-Gesellschaft: Ph. Stauff in Berlin, und seines getreuen Anhangs, der Streicher — Schindler oder Spindler — Nürnberg, Redakteur und Mitarbeiter am „Deutschen Sozialist“, sowie der Deutschsozialistischen Partei, Ortsgruppe Leipzig, und behandelt ausführlich die Gründe des Ausscheidens des ersten Verfassers aus dieser Partei. In einem zweiten Heft wird das Programm der Deutschen Reformpartei und der deutschsozialen Reformblätter, deren Erscheinen vorbereitet wird, ausführlich dargelegt unter weiteren Enthüllungen über gewisse Führer, Geheimbünde etc. der deutschvölkischen Bewegung. Vorgenannte Schrift ist in einer kleinen Subskriptionsliste auf rosa Papier gedruckt worden und ist für alle Schriftleiter deutscher Wäner, alle Vereinsleiter nationaler Verbände unentgeltlich, an der Hand der in Leipzig eingeleiteten gerichtlichen Klärung dieser unglaublichen Schwärzungen sog. Deutschvölkischer wird in der 2. Schrift, die nur den Bezüchern der ersten zugänglich gemacht wird, dargelegt, welche unglaublichen Unwahrheiten Stauff, Streicher und Anhang sich haben zuschulden kommen lassen und wo die trübe Quelle fließt, die diese „Führer des Deutschums“ speist.

Preis der 1. Schrift mit Zulassung im geschlossenen Umschlage 2,00 M. Ansichtsendungen und Nachnahmebestellungen zwecklos. Bestellungen ausschließlich erheben an

Deutschvölkische Buchhandlung, Rariba Rudolph u. Co.

Mit Trauer wird der Leser dieses Zirkulars konstatieren, daß die trendeutsche Ehrlichkeit selbst in deutschvölkischen Kreisen im Aussterben zu sein scheint.

Aus dem Sumpf.

Ein Freund unseres Blattes übersendet uns folgendes Inzerat:

Der Deutsche Ring.

Alle Deutschen, die das Westreben haben, auf dem Sumpf der Parteiregierung herauszukommen, sammeln sich im Deutschen Ring. Werbeschreiben durch Vertrauen: man hat deutschen Ring, Profilen, postlagernd.

Diese Anzeige stand am 10. Oktober d. J. in der „Vorderzeitung“. Um was es sich bei der Werbung handelt, ist unschwer zu erraten. Es soll wieder einmal eine neue Geheimorganisation jener Art gebildet werden, mit denen Deutschland nachgerade überhäufert ist und die eine Gefahr für den Bestand der Republik bilden, wenn nicht mit aller Entschiedenheit hiergegen eingeschritten wird. Der Weg, den diese Geheimorganisationen zur Bewaffnung der Antirevolution einschlagen, führt nicht aus dem Sumpf heraus, in den und ebendieser Art Kriegsverlängerer und Friedensfeinde geführt haben, sondern in den Sumpf hinein. Und das ist gewissen „Patrioten“ gerade recht.

Die Abstimmung in Kärnten.

Klagenfurt, 12. Oktober. (B. P. N.) Nach den letzten Meldungen wird das Endergebnis der Abstimmung mit 70 Proz. zugunsten Österreichs ausfallen.

Belgrader Meldungen nehmen hingegen eine Mehrheit für Südslawien an. Ein amtliches Ergebnis ist nicht vor Donnerstag zu erwarten.

Württemberg's Etat. Der württembergische Haushaltsplan für das Jahr 1920 weist an Gesamteinnahmen 518 172 050 Mark und an Gesamtausgaben 512 861 034 Mark auf.

Musik und Lärm.

Konzertumschau.

Die Tage der musikalischen Rattenjäger sind vorbei. Die Abende der Collasänger beginnen; hören auf, uns interessiert, sangen an, eine Grinasse zu werden. Wir wissen; Amerika schöpft den Rahm ab von unserer Konzertschlut. Aber schon ist sicher, daß sich mit den Auserwählten auch die Durchschnittlichen, die ewig Aufpreisfahigen, die Reklamefähigen in die Kalkulationslisten der Aufpreisfahigen hineinmischen. Es bedeutet also noch gar nichts, wenn A oder B eine Schweden- oder Amerikatournee macht. Die wahre Kunst wird mit stillem Geißel geschrieben und wirkt groß, die Valutogewinne oder Leuchten mit riesigen Chromstücken durch die Programme, auf denen zu lesen ist: „Lebtes Auftreten vor der Ueberfahrt...“ O wäre es doch das allerletzte — möchte man so manches Mal dem Reklamefähiger nachrufen. Bleibt bescheiden, macht unsere Not nicht zum öffentlichen Geschäft! Und gepriesen sei der erste Große, der verachtet oder verschmäht, und von seinen Ueber-Meer-Verdiensten Schwarz auf weiß zu prophezeiten.

Reklame und Sätzwort ist auch die „Moderne“ geworden. Wer nichts zu sagen hat, laßt mit Instrumenten, Farben, Worten in Dada. Wie weit wir hier in eine Sackgasse gerannt sind, wie wenig sich politische und künstlerische Begriffe von Radikalismus, Internationalismus, Programm und Richtung deden, das hat Adolf Weismann in einer klaren, hervortragend wissenden und erleuchtenden Art jüngst illustriert (Verlag neue Kunsthandlung). Man lese dort die Ergebnisse in der Betrachtung eines ausfallenden und wernend sprechenden Künstlers; und wird fühlen, daß ein Miß durch die Kunst geht, bis sie wieder gelehrt hat, zu ihrer spezifischen Eigenart zurückzukehren. Eine Es-Dur-Sinfonie des wirklich musikalisch begabten Biener Franz Schmidt zeigt diesen Miß trotz ihrer ungeschicklichen Qualitäten. Anders sein um jeden Preis scheint zunächst die Deise. Das Hauptthema des ersten Satzes steigt nicht aus dem Geist der Tonart, aus dem Sinn der Sinfonie empor, es fließt nicht geradlinig auf, wie bei Beethoven, Brahms, Bruckner; es tänzelt spielerisch herein, lüchelt, flattert wie ein Scherzdrunkener. Das Seitenthema ist so wienerisch, so glutvoll, so melodienbrunnen wie nur möglich, sinnlich wie eine Rotenreife Tschaikowsky's. In der Durchführung, in der Reprise, die immerhin deutlich wird, zahllose Schönheiten, Einfälle, Lichtblitze des durchweg höchstschmerzlichen Orchesters. Dann ein plötzliches Ende, an das keiner gedacht. Mischung von klassischem Stil und moderner Harmonik auch im Variationensatz, der, idyllisch einsetzend, das Sturillo, Kontrastreiche, Ueberspringende liebt, ohne die Reinheit der Uebergänge. Das Finale gliebert sich nicht recht Gemohnheit

begrenzt. Mozart muß die Krone sein, und auch im kleinen Irtischen Gebilde (neue Stimmungsdichtungen von Werner Wolff und Max Marschall) ist sie zu Haus. Nicht daß sie erdärmte, geistig und im Ausdruck festliche, — aber dieser Sopran ist so feinstakklar, daß wieder einmal Gesang als Selbstzweck gepriesen werden darf. Kurt Giger.

Deutschlands ältestes Theater. Die Stadt Kassel kann sich rühmen, das erste ständige Theater in Deutschland besessen zu haben. Landgraf Moritz (1582—1627) führte nicht mit Unrecht den Beinamen „der Gelehrte“. In den Wissenschaften wohl bewandert, schuf er in Kassel eine Universität. Er war ein guter Zeichner und schrieb auch Dramen, denen ein literarischer Wert nicht abzuspreden ist. Diese Dramen ließ er von seinen Schülern aufführen, aber, wie es so geht, der Jugend gefiel die Geistesabstraktion des Theaterspiels nicht, sie spielte unglücklich, sie streifte sogar!

Da ließ sich der Landgraf aus London englische Schauspieler kommen, nicht jene Nimen, die später unter diesem Namen durch das deutsche Land zogen, sondern gute Künstler, die es mit ihrem Beruf ernst nahmen. Ihnen rüchete der Landgraf das sogenannte Ottoneum als Theater ein, und hier wurden die ersten ständigen Theatervorstellungen auf deutschem Boden gegeben. Es wird sogar behauptet, daß auf dieser Bühne erstmalig in Deutschland die Werke Shakespeares aufgeführt worden sind. Aber das erste ständige Theater „309“ nach einiger Zeit nicht mehr, die damalige Gesellschaft liebte mehr die Possenstücke, und kurz entschlossen wandelte der Landgraf sein Theater in ein Kunsthaus um, in ein Museum.

Später wurde daraus eine... Anatomie. Es ist bekannt, daß Goethe hier den Schädel des eingegangenen Giganten der fürstlichen Menagerie studierte. Heute befindet sich im ehemaligen Theatergebäude ein Naturhistorisches Museum. Das erste deutsche Theater hat also im Laufe der Zeit ein merkwürdiges Schicksal gelabt. S.

Theater. Das Wälers neue Schauspiel „Aramis“, dessen Uraufführung für das Deutsche Bühnen-Theater in Aussicht genommen war, wird am 23. im Uellings-Theater aufgeführt. Abschließend wird dort die Uraufführung von Wolters „Amphitryon“ anberreitet.

Eugen d'Albert wird die Partitur zu einer neuen Oper „Mareile von Rimini“ im Laufe des Winters beenden. Das Werk hat eine niederdeutsche Sage zum Stoff, deren Bearbeitung von d. Albert vorgenommen ist.

Ein Kreis von Freunden der Psychoanalyse hat sich dem Verlag Neuh u. Voland angeschlossen. Dr. Darius Sachs wird in dessen Namen einen Heft von 10 Bogen über die Psychoanalyse abgeben. Anmeldungen bei Neuh u. Voland, Kirchhofenban 220. (Steinplatz 14 670).

Der Pariser Operntheater. Das Personal der Pariser Oper hat die Forderung der Abtreterteilung, den Teilvortrag zu unterzeichnen, mit sofortigem Streik beantwortet, jedoch sollen weiteren Verhandlungen gepflogen werden.

Scandinavische auf Madagaskar. Das 1908 von William Crookes im 100. Sticht gesunde letztere Elementar Scandium ist jetzt in einem dem Thorvald Ahlrichen Gestein in Madagaskar vorgefunden worden.

